

tik, für die Wirtschaft alles Wirtschaft, für die Kunst alles Kunst usw. Aber nicht erst in der modernen Gesellschaft ist klar: Ein Fußballspieler kann zwar vor einem Elfmeter seinen Gott darum bitten, dass der Ball ins Tor gelangen möge (ebenso kann der Torwart um das Gegenteil flehen – womöglich zum selben Gott), und der Fußballspieler mag sich vor dem Elfmeter auch öffentlich bekreuzigen. Aber allein aus und mit Religion wird es dem Fußballspieler kaum gelingen, den Ball ins Tor zu bringen. Dafür braucht es entsprechende motorische Fertigkeit, ausgiebiges Training, strategisches Planen und entsprechende Kommunikation.⁸¹³ Ebenso mag eine Schiffsmannschaft in einer frühen Zivilisation vor Antritt der Schiffsfahrt einer Göttin oder einem Gott eine Opfergabe darbringen, um für die Fahrt göttlichen Beistand zu erhalten. Gleiches mag die Schiffsmannschaft tun, nachdem sie ihr Ziel erreicht hat, um einer Göttin oder einem Gott für die erfolgreiche Fahrt zu danken. Aber allein aus und mit Religion wird die Schiffsmannschaft die Fahrt nicht bewältigen können. Dazu müssen die Seeleute über nautische Techniken und ein astronomisches Mindestwissen verfügen, und an ihnen muss sich die Kommunikation der Schiffsmannschaft ebenso ausrichten, wie religiös gerahmt die technischen Aktivitäten und die Schiffsfahrt selbst auch immer sein mögen.⁸¹⁴

Ähnlich verhält es sich mit dem Herrscherkult oder der imperialen Religion.⁸¹⁵ In dieser Konstellation befinden sich Politik und Religion in einem engen Verhältnis. Beide Bereiche hemmen sich dadurch wechselseitig in ihrer Entfaltung, aber sie fallen nicht in eins. Den als göttlich geltenden oder nach ihrem Tod vergöttlichten Herrschern etwa in Mesopotamien und Altägypten, im vorklassischen China, in frühen südasiatischen Fürstentümern sowie später unter hellenistischen Bedingungen und dann im römischen Kaiserreich wird kultische Verehrung zuteil, und politische Entscheidungen, etwa wann gegen welchen Feind zu Feld zu ziehen ist, werden divinatisch gerahmt. Aber strategische Fragen und die bürokratische Abwicklung politischer Prozesse können auch im Herrscherkult nicht in jedem Augenblick und in jeder konkreten Interaktion religiös bestimmt sein. Es bleibt dabei: Auch in frühen komplexen Gesellschaften differenzieren sich Religion und Gesellschaft voneinander und formieren sich in wechselseitiger Abgrenzung.

B. Psychische Wahrnehmung, soziale Kommunikation und mediale Objektivation

Als evolutionärer Frühstarter beginnt Religion mit ihrer Ausdifferenzierung bereits zu Anfang der gesellschaftlichen Evolution. Letztere kommt in Gang, sobald Teile von Wahrnehmungen in die Kommunikation gelangen, die nicht oder jedenfalls nicht unmittelbar auf psychische und körperliche Bedürfnisse bezogen sind.⁸¹⁶ Hierbei kann es sich beispielsweise um wenig bis gar nicht semantisierte visuelle Imaginationen und tranceartige Erlebniszustände handeln, die innerhalb von Kommunikation in bestimmte Erfahrungsmuster und sozial geregeltes Körperverhalten transformiert werden. Die strukturelle Verknüpfung zwischen psychischem Wahrnehmen und sozialer Kommunikation wird über Zeichen hergestellt.⁸¹⁷ Erst mit der Entwicklung eines Gesellschaftssystems werden Teile der psychischen Wahrnehmung in zeichenbasierte und sinnhafte Kommunikation integriert; andere Teile bleiben – und zwar bis heute – signalbasiert. Was gesellschaftliche Kommunikation, an der menschliche Psychen als

Umwelt beteiligt sind, vermutlich von tierischer Kommunikation unterscheidet, ist die Fähigkeit zu symbolbasierter Kommunikation innerhalb einer Syntax (Symbol verstanden im Sinne der Peirce'schen Semiotik als eine der Drittheit zugehörige Zeichenart, die Metakognition ermöglicht und zugleich voraussetzt). Die psychische Aufmerksamkeit von Personen, die an Kommunikation beteiligt sind, wird nicht mehr unmittelbar von bedürfnisorientierten Wahrnehmungen und Gefühlen (wie etwa Hunger, Durst, Kälteempfinden) gelenkt. Stattdessen werden Wahrnehmungen, die erfahrungsförmig in Kommunikation integriert sind, durch ein sinnhaftes Weltverständnis überformt, sodass psychische Emotionen in kommunikativ generierte Gefühlsschemata transformiert und Kognitionen ausgebildet werden. Die Gefühlsschemata und Kognitionen werden von den unmittelbaren menschlichen Bedürfnissen zunächst relativ und im Laufe der gesellschaftlichen Evolution vollständig unabhängig.⁸¹⁸

Wenn Gesellschaft kommunikativ prozediert, ist ihre Formung an die Entstehung von Sprache gebunden. Wann genau innerhalb der allgemeinen Evolution Sprache im uns heute bekannten Sinne eingesetzt hat, bleibt im Dunkeln; ebenso wie im Falle von Religion gibt es auch hier keinen absoluten chronologischen Anfang.⁸¹⁹ Es muss mit diachron und synchron fließenden Übergängen zwischen nonverbaler und verbaler sowie signalhafter und symbolbasierter Sprache gerechnet werden.⁸²⁰ Zudem ist die Emergenz der Verbalsprache als ein singulärer Sachverhalt aus evolutionärer Kontinuität heraus zu berücksichtigen.⁸²¹ Die Entstehung von Sprache ist innerhalb der allgemeinen Evolution ein Punktualismus (*punctuated equilibrium*), mit dem die graduelle Evolution sprunghaft unterbrochen wird.⁸²²

In der entsprechenden Forschung gilt als gesichert, dass in einer Protosprache lexikalische Einheiten gegenüber grammatischen Strukturen vorgängig sind:

»Two distinct cycles of symbolization—or code-development—must have taken place in the evolution of human language. The first involved the rise of a well coded lexicon and its coding instrument, phonology. The second involved the rise of grammar and its coding instrument, morpho-syntactic structure.«⁸²³ Folglich ist der Prozess der Grammatikalisierung »in principle able to explain how grammars emerge on the basis of lexical material. The lexical meanings are based on imagistic content associated in situations of deixis and contextual language use. Thus we may conceive a path leading from contextual communication embedded in social action to the emergence of a grammar.«⁸²⁴

Der Übergang zu einer grammatisch geregelten Sprache ist durch die Ausbildung einer propositionalen Ordnung nach Art des Zusammenhangs von Subjekt (S), Prädikat (P) und Objekt (O) gekennzeichnet – vermutlich mit der zunächst bestehenden Abfolge S–O–P.⁸²⁵ Insofern sind lexikalische Wortzeichen das Medium für die Formung von Verbalsprachen mit grammatischen (inklusive morphologischen) Strukturen – im Sinne der Unterscheidung von Medium und Form (siehe S. 64–76). Grammatische Strukturen sind das Regelwerk für die systematisierte und konventionalisierte Kombination einzelner Zeichen. Sobald grammatische Strukturen bestehen, ist die Semantik nicht mehr auf die lose, stark vom situativen Verwendungskontext abhängige und daher unbeständige Kombination einzelner Wortzeichen beschränkt, sondern kann in selbstreferenziell-stabilen Relationen zwischen mehreren Wortzeichen als Form prozedieren. Das Kommunikationsmedium syntaktisch prozedierender Spra-

che, die die Form von Satzzusammenhängen annimmt, ist die Bedingung der Möglichkeit, Variation und Selektion in allgemeiner ebenso wie in religiöser Kommunikation voneinander zu trennen.

Mit der Unterscheidung von Semantik und Grammatik ist ein indexikalisch oder ikonisch (inklusive mimetisch) hergestellter Sinn, der durch die vereinzelte Bezeichnung entsteht (Medium), systematisch von jenem Sinn zu unterscheiden, der in syntaktisch geregelten Zeichenketten symbolisch hergestellt wird (Form). Diese Unterscheidung hat wichtige Folgen für die Rekonstruktion sozio-kultureller Evolution im Allgemeinen und religiöser Evolution im Besonderen: Sprachliche Zeichenbildung kann zwei Millionen Jahre vor der syntaktisch geregelten Sprache entstanden sein.⁸²⁶ Auf einzelnen Symbolen basierende Kommunikation, auf der auch Religion gründet, geht der syntaktisch geregelten Kommunikation voraus, begleitet sie aber auch noch später.⁸²⁷ Der Symbolgebrauch im Sinne der Attribution von konventionellen Zeichen mit einer Bedeutung ist nicht spezifisch für die Gattung Mensch; es gibt ihn auch unter nicht-menschlichen Primaten.⁸²⁸ Was die Verwendung von Symbolen, an denen psychische Systeme von Menschen als Umweltbedingung für soziale Kommunikation beteiligt sind, spezifisch macht, ist die Entstehung einer materiellen Objektivation als Quasi-Objekt, die die Bedeutung von Symbolen außerhalb von einzelnen psychischen Prozessen konstituiert und reproduziert. Der Gebrauch von physisch objektivierten Symbolen generiert Sozialität als gemeinsames objektzentriertes Wahrnehmen, und durch die objektbasierte Existenz von Symbolen wird das Erleben und Verhalten von psychischen Systemen konditioniert.⁸²⁹ Solange der Symbolgebrauch jedoch noch nicht in grammatische Strukturen eingebettet ist, ist er stark situationsabhängig. Kommunikation, die auf einzelnen Lexemen und physisch objektivierten Zeichen ohne grammatische Strukturen basiert, braucht im Vergleich zu syntaktisch geregelter Kommunikation eine stärkere Synchronisierung mit der situativen psychischen, organischen und physischen Umwelt, trennt also Selektion von Variation nicht systematisch. Umgekehrt bildet Kommunikation, die auf syntaktischer Sprache basiert, gegenüber psychischem Erleben und physischen Sachverhalten eine selektive Eigenlogik aus, lässt aber zugleich in stärkerem Maße Variation in Gestalt kommunikativ thematisierter psychischer Abweichung zu. Auch religiöse Kommunikation ist stark von situationsbedingter Fremdreferenz abhängig, solange sie auf vereinzelten Symbolen beruht. Die Unabhängigkeit von konkreten Situationen wird erst durch die Trennung der evolutionären Mechanismen Variation und Selektion möglich. Zu den wichtigsten Faktoren für diese Trennung gehören die physisch-mediale Objektbasiertheit von Symbolen als Quasi-Objekten und zugleich deren Einbettung in grammatische Strukturen, mit denen Zeichenfolgen geregelt werden und Zeichensysteme entstehen können. Die physisch-mediale Objektbasiertheit von Symbolen beginnt mit Einritzungen in Stein, Felszeichnungen und der Herstellung artifizierlicher Quasi-Objekte (Figuren, Amulette usw.). Aber erst mit dem Aufkommen der Schrift wird die physisch-mediale Objektbasiertheit von Symbolen in Gestalt von Texten voll entfaltet.

Zu den wichtigsten Umweltbedingungen für den sozialen Symbolgebrauch zählt folglich die Ausbildung von motorischen Fähigkeiten des menschlichen Körpers zur physisch-medialen Objektivation symbolischer Zeichenzusammenhänge. So trägt eines der Bücher von André Leroi-Gourhan den treffenden Titel *Hand und Wort* (im französischen Original: *Le Geste et la Parole*).⁸³⁰ In diesem Zusammenhang ist der ana-

tomische Sachverhalt von größter Bedeutung, dass bei Menschen im Unterschied zu nicht-menschlichen Primaten der Daumen durch das Daumensattelgelenk mit dem Handwurzelknochen verbunden ist und dadurch eine Oppositionsstellung zu den anderen Fingern einnehmen kann. Auf diese Weise sind bestimmte gestische Zeichen sowie der Pinzettengriff und somit die Herstellung und der Gebrauch von Werkzeugen und Waffen möglich. So haben etwa die gestischen Zeichen, den Daumen in die Höhe zu strecken, während die anderen Finger gekrümmt sind (☞), oder die Formung des Daumens und des Zeigefingers zu einem Kreis (☉) den sozialen Sinn des Einverständnisses oder Guttheißens. Jedoch gehört die motorische Fähigkeit zu diesen Gesten der Umwelt des auf solche Weise mitgeteilten sozialen Sinns an – es sei denn, die entsprechende Physiologie wird selbst sozial relevant; etwa in handwerklichen, medizinischen oder sportlichen Zusammenhängen. Der mittels der menschlichen Anatomie der Hand mögliche Gebrauch von Werkzeugen und Waffen hat wiederum jene Gehirnareale zur komplexeren Ausbildung angeregt, die für die Sensomotorik als eine der Umweltbedingungen für sozialen Sinn zuständig sind. Der Gebrauch von Werkzeugen löst kognitive Prozesse insbesondere zum Zusammenhang von Ursache und Wirkung aus.⁸³¹ Noch die deutschen Wörter ›Begriff‹ und ›Begreifen‹ tragen der Differenz und zugleich dem metaphorischen Zusammenhang von Motorik und Sinnbildung Rechnung.

Es ist davon auszugehen, dass sich die Sprachentstehung und der Differenzierungsprozess zwischen psychischem Bewusstsein und sozialer Kommunikation im Verlauf der allgemeinen Evolution wechselseitig stimulieren, denn Sprache ist ein emergenter Sachverhalt und zugleich das Medium struktureller Verknüpfung zwischen den beiden evolutionären Ebenen Bewusstsein und Kommunikation.⁸³² Sprache steuert Assoziationen sowohl in psychischen als auch in sozialen Vorgängen und überführt sie in Aussagen (in der Aussagenlogik: x ist in bestimmter Hinsicht ein P im Unterschied zu einem anderen P). Doch während psychische Assoziationen vom einzelnen psychischen System abhängen und mehr oder minder idiosynkratisch sein können, müssen Assoziationen in sozialer Kommunikation aufeinander abgestimmt werden. Kommunikation regelt, was in die psychische Aufmerksamkeit gelangt (beim Sehen, Hören oder Lesen, teilweise auch taktil), und einige Aspekte der psychischen Aufmerksamkeit gelangen zurück in die Kommunikation.

Bei der Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems aus psychischen Wahrnehmungen kann es auf beiden Seiten zu Irritationen kommen. Eine Weise, mit diesen Irritationen umzugehen, besteht in der gesellschaftlich geregelten Synchronisierung psychischer Wahrnehmung und sozialer Kommunikation.⁸³³ Die Synchronisierung kann in und seit frühen Gesellschaften durch das erfolgen, was Durkheim kollektive Erregung (*effervescence collective*) nennt, etwa durch rituell geregelten Drogenrausch.⁸³⁴ Indizien dafür, dass dergleichen bereits früh zur zeitweisen Synchronisierung von gesellschaftlicher Kommunikation und psychischer Wahrnehmung genutzt wird, finden sich im Fall der Anlage des Göbekli Tepe in Südostanatolien. Bei ihr handelt es sich nicht um einen Baukörper mit Wänden und Dach. Der Raum wird vielmehr vom immer wiederkehrenden Element der anthropomorphen T-Pfeiler gebildet, die als Steinkreis aufgestellt werden. Die Kreisanlagen datieren in die Zeitspanne von 9.600 bis 8.800 v. u. Z.⁸³⁵ Die gesamte Anlage wird von Fachleuten unter anderem als »Kultplatz« und »heiliger Ort« gedeutet.⁸³⁶ Allerdings ist Göbekli Tepe kein Tempel, sondern ein multi-funktionales Arrangement. Die Funde in der Anla-

ge weisen auf ein jägerliches Milieu hin, aber auch auf Spuren früher Gesellschaften, die in der Umgebung leben und Ackerbau sowie Viehzucht betreiben.⁸³⁷ Was nun den Konsum von Rauschmitteln angeht, so sind in einigen der freigelegten Räume des Göbekli Tepe große Steingefäße entdeckt worden, die fester Bestandteil der Anlage sind.⁸³⁸ Im Inneren einiger dieser Gefäße wurden Ablagerungen gefunden, deren Untersuchung ergab, dass es sich um Oxalat handelt, umgangssprachlich auch Bierstein genannt. Dieser Befund wiederum deutet darauf hin, dass in den Gefäßen ein Fermentierungsprozess stattgefunden hat. Es muss zwar nicht zwingend Getreide gewesen sein, denn auch andere Pflanzen können ähnliche Wirkungen haben. Doch der Sachverhalt, dass der Göbekli Tepe in einem Gebiet liegt, in dem frühe Domestizierungsversuche von Getreide nachweisbar sind, spricht für gegorenes Korn, also Bier. Aufgrund der Zahl und des Volumens der Steingefäße schätzen die Forschenden, dass am Göbekli Tepe Gelage mit fünfhundert bis tausend Menschen stattgefunden haben. Ähnliche Funde, die bereits in die Zeit um 13.000 v. h. datieren und ebenfalls auf kollektive Gelage mit Bier deuten, wurden in Israel gemacht.⁸³⁹ Die Bierbrauerei könnte also neben der Brotherstellung einer der Gründe für den Ackerbau und die allmähliche Sesshaftwerdung gewesen sein.⁸⁴⁰ Die Brotherstellung stellt sich als evolutionärer Vorteil für den *Homo sapiens sapiens* gegenüber der tierischen Umwelt heraus, denn um Korn als Nahrung müssen Menschen nicht mit Tieren konkurrieren. Der rauschhafte Genuss von Bier dient hingegen dem innergesellschaftlichen Abgleich mit der psychischen Umwelt. Die Befunde sind Hinweise darauf, dass kollektive Effervescenz, also die weitgehende Synchronisierung von psychischem Erleben und sozialer Kommunikation, bereits in frühesten Gesellschaften praktiziert wird, etwa durch den Genuss von Alkohol. Das Ritual (als Kommunikationsstruktur, die sich in der semiotischen Kategorie der Drittheit befindet) leistet die Synchronisierung diszipliniert, die Orgie (mit Erfahrung in der semiotischen Kategorie der Erstheit) mehr oder minder ungezügelt. Beide sind selbstreferenzieller Bestandteil von Kommunikation, die sich zu Religion formt. Ungezügelter Orgie und formstrenge Ritual sind dadurch koordiniert, dass die Orgie rituell gerahmt wird (siehe Abbildung 25, S. 179).

Der Drogenrausch synchronisiert zwar zeitweilig psychische Wahrnehmung und soziale Kommunikation, aber dieser Vorgang muss nicht unbedingt mit religiösem Sinn ausgestattet sein. Mit Blick auf die Anlage des Göbekli Tepe spricht allerdings einiges – nämlich ein reicher Zeichenhaushalt – für eine physisch-mediale Objektivierung mit Potenzial für religiöse Sinnbildung. Auf den T-förmigen Pfeilern sind häufig Tierreliefs und symbolhafte Zeichen angebracht. Als Beispiel seien etwa die Darstellungen dyadischer Gottheiten angeführt, die aus der indo-europäischen Region bekannt sind.⁸⁴¹ Typologisch grob gegliedert, lassen sich drei Arten von Dualen unterscheiden:

1. Zwillingsgottheiten als ›Urzeit-Dema‹, die den Kosmos erschaffen haben oder durch deren Schlachtung der Kosmos entstanden ist;
2. Zwillingsgottheiten, oft in Gestalt und Geschlecht indifferent, teils auch androgyn, sind in der Regel Wesen der Urzeit vor der sexuellen Differenzierung gemäß den Entsprechungen oben \triangle Himmel \triangle männlich einerseits sowie unten \triangle Erde \triangle weiblich andererseits;

3. Zwillings- bzw. Doppelgottheiten gleichen Geschlechts, also Brüder- und Schwesterpaare, verschiedentlich auch zoomorph dargestellt, stehen in einem engen Verhältnis zu den Menschen; sie sind Heroen, Fürbitter und Nothelfer. Ein Beispiel für die zoomorphe Darstellung ist der ›große Stier‹, der in der hethitischen Religion oft als Doppelstier, als Zwillingsgottheit, symbolisiert wird.

Entscheidend ist, dass die Dyaden eine individuierte Einheit darstellen. Beide Gottheiten sind ein untrennbarer Zusammenhang und verkörpern somit die Einheit des Unterschiedenen. Die göttlichen Dyaden lassen sich daher als semantische Konkretion der formalen Unterscheidung immanent/transzendent verstehen. Sie sind in ihrer Einheit Quasi-Objekte des Sakralen, denn: »Das Sakrale kondensiert gewissermaßen an der Grenze, die die Einheit der Unterscheidung von transzendent und immanent darstellt.«⁸⁴² Fachleuten zufolge ist der Vorstellungskomplex dyadischer Gottheiten möglicherweise der Zusammenhang, in dem sich die Zentralpfeilerpaare des Göbekli Tepe verstehen lassen.⁸⁴³ Sie können die physisch-mediale Verkörperung einer frühen Kosmogonie und Kosmologie sein. Zumindest steckt in den Darstellungen das Potenzial dafür, wie späteres religionsgeschichtliches Material zeigt. Die religiöse Sinnbildung, die im Zeichenhaushalt des Göbekli Tepe angelegt ist, kann mit dem rituell vollzogenen Drogenrausch korrespondieren und ihn mit einer Bedeutung versehen. Während in Ritualen kommunikativ hergestellte und geregelte rauschhafte Wahrnehmung noch nicht unbedingt sinnhaft vereindeutigt ist, ermöglichen physisch objektivierte Symbole in Gestalt von Quasi-Objekten religiöse Kommunikation anhand von gemeinsamer objektzentrierter Wahrnehmung. So führt der Göbekli Tepe

»eindrucksvoll vor Augen, dass die Bedeutung des Religiösen im präkeramischen Neolithikum überwältigend gewesen sein muss. Seine Funde und Befunde künden von einer kultisch-religiös geprägten Welt, die alles bis dahin Bekannte sprengt.«⁸⁴⁴

Die Funde vom Göbekli Tepe sind Indizien für eine Vorstellungswelt, die auf der Unterscheidung immanent/transzendent beruht und sich noch vor dem Übergang zur nahrungsproduzierenden und permanent sesshaften Lebensweise einstellt.⁸⁴⁵ Allerdings ist die Möglichkeit zur objektzentrierten religiösen Kommunikation im Fall des Göbekli Tepe als eines »schweren Kommunikationsmediums« an den physischen Ort gebunden.⁸⁴⁶ Das ist innerhalb religiöser Evolution – abgesehen von transportablen Gegenständen wie etwa Figurinen und Amuletten – noch bis zur Einführung der Schrift auf beweglichen Materialien der Fall (im Alten Orient Tontafeln, in China Bambus, im alten Ägypten Papyrus, später überall Papier). Wenn und solange religiöse Kommunikation auf einen physischen Ort angewiesen ist, bindet sie die Unterscheidung immanent/transzendent an diejenige von profan und sakral. Neben den Höhlen- und Felszeichnungen etwa in Südfrankreich und Nordspanien aus dem Paläolithikum und Neolithikum sind die Funde vom Göbekli Tepe Indikatoren für die frühe Entwicklung religiöser Kommunikation anhand von physisch objektivierten Medien. Doch während es nicht eindeutig ist, ob die Höhlen mit den Zeichnungen auch als Stätten zur Durchführung religiöser Rituale dienen, kann als gesichert gelten, dass der Göbekli Tepe zumindest teil- und zeitweise als Ritualstätte fungiert.

Somit ist die Selbstreferenz des entstehenden Religionssystems durch Rituale (im Modell des Religionssystems: Z3) und kommunikativ geregelte, rauschhafte Wahrnehmung (Z1) mit der Fremdreferenz kombiniert, in der mittels artifizierlicher Quasi-Objekte (Z2) Narrative und kosmologische Vorstellungen (I2) repräsentiert und aktualisiert werden:

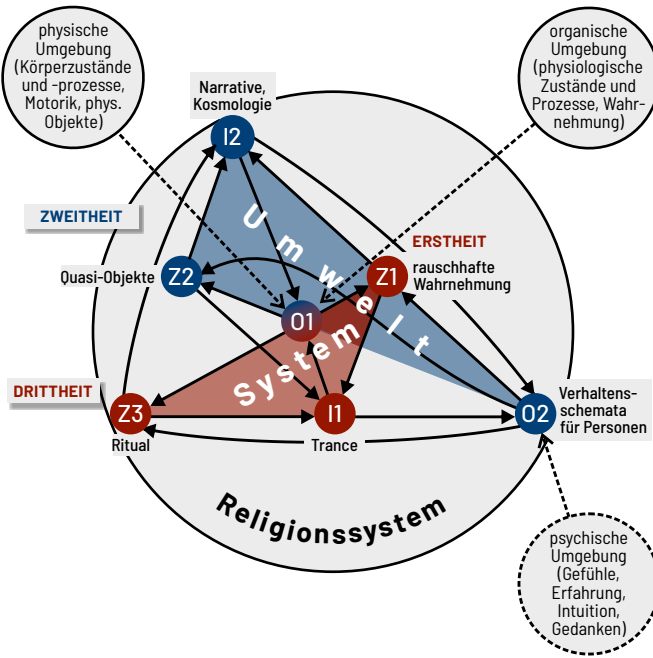


Abbildung 25: Ritual, Trance, Quasi-Objekte und Kosmologie im Modell des Religionssystems

Hinzu kommt das, was die (ältere) Forschung Animismus nennt, als Bestandteil früher Kognition, um das Unbeherrschbare in der physischen und organischen Umwelt zu personalisieren und somit in Grenzen gesellschaftlich kontrollieren zu können. Auf den T-Pfeilern des Göbekli Tepe und auf Flachreliefs sind zahlreiche Tiere dargestellt, darunter Schlangen, Skorpione, Füchse, Kraniche, Gazellen und Wildesel. Diese Zeichen sind weder möglichst naturgetreu gehalten noch stellen sie Gottheiten dar; dennoch haben sie im Ganzen einen eher indexikalischen Charakter. Daher können sie mit dem Konzept des Animismus in Verbindung stehen, durch das die Differenz zwischen psychischer Wahrnehmung und physisch-organischer Natur innerhalb sozialer Kommunikation überbrückt wird. Sollte das der Fall sein, so üben die Tiersymbole eine apotropäische Funktion aus, mit der Unheil abgewendet werden soll. Daneben gibt es stärker abstrahierte Zeichen wie andere Tiere, Hände oder die Kombination aus Mondscheibe und -sichel. Sie haben einen eher symbolischen und teils ikonischen Charakter. Es ist gut möglich, dass diese Sorte von Zeichen auf kosmologische Zusammenhänge verweist, die sich in der Anlage des Göbekli Tepe verdichten.



Abbildung 26: Ein Pfeiler des Göbekli Tepe mit verschiedenen Motiven⁸⁴⁷

Abbildung 26 zeigt eine circa drei Meter hohe Säule in der Anlage des Göbekli Tepe. Fachleute halten es für möglich, dass anhand des darauf zu sehenden Motivkomplexes Geschichten erzählt werden; deshalb werden sie auch »Mythogramme« genannt.⁸⁴⁸ Die oberste Reihe scheint aus Körben zu bestehen, die einen Geier und eine Scheibe enthalten. Auf dem unteren Teil ist dagegen ein Skorpion oder eine Spinne zu sehen – Tiere, die ein Symbol für Gefahr oder Tod sind. Unter anderem anhand der Analyse der abgebildeten Säule nehmen manche Forscher an, dass der Göbekli Tepe – gleichsam als ein frühes Observatorium und darin der Anlage von Stonehenge ähnlich – errichtet worden ist, um dem Auf- und Untergang des Sirius folgen zu können. Dieser Stern ist ab etwa 9300 v. u. Z. das erste Mal am anatolischen Sternenhimmel zu sehen. Das Erscheinen des neuen Objekts löst möglicherweise sogar eine neue Religion aus.⁸⁴⁹ Aber auch für diesen Fall trifft zu, dass die Gesellschaftsbildung, deren Teil die Anlage des Göbekli Tepe ist, sich zwar über Religion beschreiben kann, dass aber nicht sämtliche Interaktionen religiös bestimmt sein können: Um etwa die Steine besorgen, formen, arrangieren und mit Motiven versehen zu können, müssen andere als nur religiös bestimmte Organisationweisen bestehen.⁸⁵⁰

C. Verschiedene Differenzierungsarten der Religion in der Oszillation von Selbst- und Fremdreferenz

Die Ausdifferenzierung von Religion innerhalb des Gesellschaftssystems erfolgt über verschiedene Differenzierungsarten: Themendifferenzierung, Situationsdifferenzierung, Rollendifferenzierung, institutionelle Differenzierung, Mediendifferenzierung, Differenzierung von Sozialformen, schichtungsförmige Differenzierung und funktionale Differenzierung. Der Take-off von Religion besteht in der *Externalisierung von Themen*, um sie dann fremdreferenziell-gegenständlich zu adressieren und in spezifisch religiöse Information zu transformieren. Themen sind fluide, wechseln häufig und sind daher, wie Interaktionen unter Anwesenden und gesellige Zusammenkünfte noch heute zeigen, schwer zu kontrollieren. In der Sprache der Kybernetik handelt es